General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt".
Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 18. Kemberg, Donnerstag, den 11. Februar 1915 17. Jahrg

Vom Kriege.

Großes Hauptquartier, 9. Febr. (vorm.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Es ist nichts wesentliches zu berichten.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

An der ostpreußischen Grenze wurden wiederum einige kleinere örtliche Erfolge errungen. Sonst Lage unverändert.

WTB. Oberste Heeresleitung

Heftige Angriffe der Deutschen.

WTB. Paris, 9. Febr. Der „Temps" meldet: Die Deutschen richteten heftiges Geschützfeuer auf die Bergwerke von Mazingarbe bei Bethune und den Bahnhof Bullygranay, um Truppenbewegungen zu verhindern. Der Sachschaden ist bedeutend.

Der englische Mißbrauch neutraler Flaggen.

Zu der deutschen Erklärung, daß England beabsichtige, die neutrale Flagge zu mißbrauchen, schreibt der Marinemitarbeiter der „Times", die Handelsschiffe der Kriegführenden hätten unter gewöhnlichen Verhältnissen zwar kein Recht, neutrale Flaggen zu führen, aber es sei ein alter Brauch, auf See dies zu tun, wenn man dadurch dem Feinde entweichen könne. Es gäbe hierfür zahlreiche Beispiele, und dieses Recht sei von England auch längst anerkannt. „Wenn unsere Handelsschiffe", sagen die „Times" dann wörtlich, „eine neutrale Flagge hissen sollten, um dem Angriff eines feindlichen Unterseebootes zu entgehen, haben sie das Recht auf ihrer Seite".

Die offizielle Bestätigung dieser unerhörten Auffassung von Neutralität und Flaggenehre ist tatsächlich bereits erfolgt. Reuter meldet aus London:

„Passagiere der „Lusitania", die in Liverpool ankamen, teilen mit, daß das Schiff auf der Höhe der irischen Küste ein drahtloses Telegramm der englischen Admiralität mit der Weisung erhielt, sofort die amerikanische Flagge zu hissen. Unter dieser Flagge fuhr das Schiff auch in Liverpool ein."

Amerika hat bisher eine abwartende Stellung eingenommen, angesichts dieses dreisten Mißbrauchs seiner Flagge wird es nun wohl kaum umhin können, sich aufs schärfste gegen dieses Vorgehen Englands zu wenden.

Die „eigentliche Kriegserklärung."

Stockholm, 8. Februar. Der Korrespondent des „Sydsvenska Dagbladet" meldet aus London: In allen englischen Häfen herrscht eine fieberhafte Tätigkeit. Dies ist wohl die Folge der angekündigten deutschen Blockade, und man will vor Ablauf der gefürchteten Frist so viel Ware und Schiffe als möglich wegtransportieren. Ebenso sind alle sich unterwegs befindlichen Kapitäne aufgefordert worden, so schnell als nur möglich mit ihren Schiffen den Heimatshafen zu erlangen. Ein Beweis, wie stark England von den Maßnahmen der deutschen Admiralität beunruhigt ist. Diese Blockadeankündigung wird in England als die „eigentliche Kriegserklärung" aufgefaßt. Man ist vollkommen davon überzeugt, daß die deutsche Marine alle Mittel ergreifen wird, um das, was sie angekündigt hat, auch wirksam durchzuführen. Es wird ein so erbitterter Kampf erwartet, daß alles, was bisher auf diesem Gebiete geleistet worden ist, nur leichte Vorpostengefechte dagegen darstellen. Wenn man auch in London sich seiner Machtmittel voll bewußt ist, ist die allgemeine Stimmung doch alles andere wie siegesbewußt. Auch die holländischen Filialkontore der englischen Reedereien entwickeln eine lebhafte Tätigkeit. Die gestellte Frist soll dazu benutzt werden, so viel Lebensmittel und Rohmaterialien als möglich nach England zu schaffen. (N. Z.)

Indische Truppen auf dem Wege nach Nordfrankreich.

WTB. Lyon, 9. Febr. Der „Expreß" meldet: Indische Truppen haben gestern Lyon in der Richtung nach Nordfrankreich passiert.

Die russischen Linien vor Warschau durchbrochen.

Krakau, 9. Februar. Der Naprzod entnimmt dem Nowoje Wremja die Meldung, daß die Deutschen bereits an mehreren Punkten die russischen Positionen vor Warschau durchbrochen haben. Weiter meldet das „russische Blatt Njetsch, daß die Russen aus strategischen Rücksichten sich aus ihren Stellungen am Rawkaflusse zurückgezogen haben und auf die Verteidigungslinie Blonje beschränken, da diese Linie mit wenigen Truppen verteidigt werden könne.

Die riesigen Menschenverluste der Russen.

Aus Wien wird berichtet: Der Kriegsberichterstatter des „Morgen" meldet: Auf der ganzen Front wird heftig gekämpft. An den Heldenmut der Truppen werden ungewohnte Anforderungen gestellt. Trotz feindlicher Uebermacht, tiefem Schnee und bitterer Kälte kämpfen die Oesterreicher und Ungarn und die bisher an ähnliche Verhältnisse ungewohnten Verbündeten mit unvergleichlicher Tapferkeit, die noch zu überbieten die Russen ganze Hekatomben an Menschenleben opfern. Es wird erzählt, daß die Russen ihre Schwarmlinien in sechs Staffeln vortreiben, was bei hohem Anstieg mit besonders großen Verlusten verbunden ist. Es kam vor, daß die ersten drei abgeschossen wurden, die andern drei am Abhang zusammenbrachen, wehrlos dem Feuer der Unsrigen und der furchtbaren Kälte ausgesetzt, so daß lautes Jammern und Klagen hörbar war. Die Taktik der Russen, über welche die Menschlichkeit zu richten haben wird, hat sich also nicht geändert. Immer noch werden die Menschen herdenweise zur Schlachtbank getrieben und geopfert. Jetzt ist das Wetter tagsüber etwas wärmer, andauernde Wärme jedoch nicht zu erwarten.

Amerikanisches Geld für Rußland?

WTB. London, 9. Febr. Die „Morning Post" meldet aus Washington: Rußland hat von der Morgangruppe eine Anleihe von 5 Mill. Pfund Sterling erhalten. Das Syndikat besteht aus 15 leitenden Bankfirmen. Der Zinsfuß beträgt etwas über 6 Prozent.

Der Vergeltungskrieg gegen England.

Wieder 21 britische und französische Handelsschiffe vermißt.

c. B. Kopenhagen, 9. Februar. Die Londoner „Daily News" veröffentlicht eine zweite Verlustliste von 21 englischen und französischen Handelsschiffen mit einem Gesamttonneninhalt von 145 050, von denen jede Nachricht fehlt. Man nimmt an, daß sie verloren sind. Die meisten dieser Schiffe waren auf dem Wege nach den Heimatshäfen.

Oesterreich, Italien und Frankreich.

Gegen die anti-österreichischen Kriegshetzer, die unverwandt nach Triest und dem Trentino starren, wendet sich ein vielbeachteter Artikel des Senators Rolando Ricci in der „Tribuna". Mit Recht verweist er die Italiener auf Tunis, dessen wirtschaftlicher und weltpolitischer Wert mindestens ebenso groß ist wie der der österreichischen Provinzen.

„Dank der Hinterlist einer französischen Regierung", so führt der Senator aus, „sind wir in Tunis leer ausgegangen, aber diese Lage ist keineswegs eine unwiderrufliche. Frankreich besitzt gegenwärtig an der afrikanischen Mittelmeer- und Westküste außer Algier ein marokkanisches Reich und hofft, nach einem Siege Elsaß-Lothringen wieder zu gewinnen. Wenn möglich, wird es auch weitere Eroberungen anstreben. Auch Italien muß daher auf eine neue Lösung des tunesischen Problems dringen".

! Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar. !

Aus der Heimat und dem Reiche

Kemberg, den 10. Februar 1915

* **Regelung des Mehlverbrauchs.** Die Reichsverteilungsstelle hat für die Zeit bis zur Aufstellung des ersten Verteilungsplanes beschlossen, daß jeder Kommunalverband dafür Sorge zu tragen hat, daß in seinem Bezirk seitens der versorgungsberechtigten Bevölkerung nicht mehr Mehl verbraucht wird, als einem durchschnittlichen täglichen Verbrauch von 225 Gramm auf den Kopf der versorgungsberechtigten Bevölkerung entspricht. Hierzu wird bemerkt, daß eine Menge von 225 g Mehl unter Hinzurechnung des vorgeschriebenen Kartoffelzusatzes einer Brotmenge von rund 2 kg wöchentlich entspricht. WTB.

* Einen neuen Fall der mißbräuchlichen Benutzung der Feldpost, der sich zugleich als grober Unfug darstellt, bildet die Versendung sogenannter Kettenbriefe als Feldpostkarten. Der Absender eines solchen Kettenbriefes verpflichtet den Empfänger, einen auf der Karte angegebenen Vers oder Spruch eine gewisse Zeit hindurch täglich an einen anderen Empfänger weiterzusenden. Jeder neue Empfänger hat sich derselben Verpflichtung zu unterziehen. Wer diesem Gebote nicht nachkommt, soll im Leben kein Glück mehr haben. Wer das Gebot aber befolgt, wird an einem bestimmten Tage eine große Freude erleben. Das Publikum wird ersucht, möglichst darauf hinzuwirken, daß derartige unsinnige Belästigungen unserer Soldaten im Felde verhindert werden.

* Eine kurze Abwesenheit ihrer Tochter vom Hause benutzte am Montag gegen Mittag die Witwe Gutheil in der Wittenbergerstraße hier, sich das Leben zu nehmen. Längere Kränklichkeit sowie die Sorge um ihre beiden zum Militär einberufenen Söhne dürften als die Ursache dieses Schrittes anzusehen sein.

Wittenberg. Eine ältere Frau von außerhalb, die mit ihrer Tochter ihren bei den 20ern hier dienenden Sohn besuchen wollte, wurde, als sie sich Sonntag in der Richterschen Konditerei aufhielt, plötzlich von einem heftigen Unwohlsein befallen, das das sofortige Eingreifen eines zufällig anwesenden Militärarztes notwendig machte. Trotz aller Bemühungen gelang es nicht, die Ohnmächtige zum Leben zurückzurufen. Während der Ueberführung nach dem städtischen Krankenhause verstarb sie; ein Herzschlag hatte ihrem Leben ein Ende gemacht. Wie wir erfahren, handelt es sich um die 64-jährige Frau Emilie Kunzinger aus Weißensee bei Berlin.

Leipzig. Der Bau des Hauptbahnhofs, der nach seiner Vollendung der größte Bahnhof Europas sein wird, schreitet, wie aus Leipzig geschrieben wird, trotz des Krieges rüstig vorwärts. Die zweite Hälfte des Riesenbaues, die den Verkehr der Leipzig berührenden sächsischen Staatsbahnlinien aufnehmen soll, wird jedenfalls, wie ursprünglich beabsichtigt, noch in diesem Jahre fertiggestellt werden. Die Gerüste des den gesamten Hauptbahnhof nach der Stadt abschließenden Empfangsgebäudes sind gefallen, und der Bau zeigt sich in seiner vollen architektonischen Schönheit. Gewaltig wirkt die 298 Meter lange Front der Empfangsgebäude, die einheitlich aus sächsischem Sandstein hergestellt ist. Die inneren Ausbauarbeiten sind in vollem Gange, so daß ein Teil des östlichen Flügels bereits vom 1. April, der andere Teil vom Juli ab bezogen werden kann. Erfreuliche Fortschritte haben auch die mächtigen Bahnsteighallen gemacht. Seit dem Herbst 1913 sind im Bereich des Hauptbahnhofs auch die Arbeiten zum Bau einer Untergrundbahn im Gange, die später einmal den Hauptbahnhof mit dem Bayerischen Bahnhof verbinden soll.

Nordhausen, 6. Febr. (Schulen und Brot.) Aus Lehrerkreisen wird geschrieben: Wenn auch jetzt die Brotvergeudung in unseren Schulen auf ein Mindestmaß beschränkt ist, so ist sie doch noch da trotz allen ernsten Kampfes der Lehrpersonen. Ein Lehrer hat berechnet, daß in jeder Klasse mindestens täglich ½ Pfd. Brot vergeudet wird. Das bedeutet für unsere Stadt mit rund 200 Klassen 50 Kilogramm täglich und 6 Zentner in der Woche. Dieser Unfug, der schon immer von den Lehrern bekämpft wurde, ist auf das Konto mangelhafter Erziehung zu setzen. Das Haus versagt und darum haben die Kinder keine Ahnung von dem Werte des Brotes. Auch jetzt wie sonst ist es eine dringende Notwendigkeit, das Frühstück so zu bemessen, daß die Kinder es zwingen können, und die tägliche Mahnung zu geben, nichtverbrauchtes Brot mit nach Hause zu bringen, nicht aber es einfach wegzuwerfen. Das zu erreichen, sollten sich Lehrer und Eltern vereinen. Vielleicht erläßt auch die Schulverwaltung Bestimmungen, die dem Unfug steuern.

Dem Vaterland.

Schwer wird das Vaterland bedroht,
Von Feinden rings umgeben;
Schwer drückt auf uns die Kriegesnot,
Jetzt gilt's für unser Leben.
Zerstören unser wertes Heim,
Das wollen sie erzwingen,
Lieb Vaterland magst ruhig sein,
Laßt wohlgemut erklingen.
Mit Waffen scheitert ihr Komplott,
Durchschaut wird jetzt ihr Streben,
Sie wollen nun zum Hohn und Spott
Einkreisend jetzt uns nehmen,
Damit wir eingeklammert stehn,
Von Welten abgeschnitten,
Aushungernd sollen untergehn
Und sie um Gnade bitten.
Drum haltet haus, sparts euch vom Mund
Für die, die draußen kämpfen,
Damit wir noch zur rechten Stund
Der Feinde Wollust dämpfen.
Wird alles knapp mit jedem Tag,
Verteuert Korn und Weizen,
Lest Paulus an die Römer nach,
Kapitel Nr. 13. O. E.

Manoli Zigaretten Zwischenfrei!

Ein Wort über deutsche Frauenkleidung.

Nebenstehende, aus hellgranem Damentuch gearbeitete Vorlage würde auch als weißes oder schwarzes Konfirmationskleid seine Wirkung nicht verfehlen. Die mit weißen Perlen verzierte Bluse erhielt einen kleinen spitzen Ausschnitt, der von einer Tüllrüsche umgeben ist und durch einen gepunkteten weißen Tülllatz gedeckt wird. Statt mit Perlen kann die hübsche Stickerei auch mit weißer Seide gearbeitet werden. Der Rock wurde diesem niedlichen Blusenkleid schräg aufgesetzt und hebt sich durch ein gezogenes Köpfchen noch besonders ab. Ein breiter, faltiger weißseidener Gürtel umschließt die Taille. Das hübsche Kleid ist besonders schlanken Figuren zu empfehlen und kann von jeder Dame mit Hilfe eines Favoritschnittes mühelos selber gearbeitet werden, der in 40, 42, 44, 46, 48, 50 cm Oberweite zu 1 Mark vorrätig ist. Stickereimuster unter Nr. 33361 als Schablone oder Aufplättmuster für 60 Pf. Beides zu beziehen von der Modenzentrale Dresden-N. 8. H. G

Nr. 5752. Kleid mit schräg aufgesetztem Rock.

Poesie-Albums
empfiehlt **Rich. Arnold**
Buch- und Papier-Handlung

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6305-0

Kriegsbrot.

Die Regierungsmaßnahmen zur dauernden Brotversorgung des deutschen Volkes zur Kriegszeit sind in ihrem Sinn nicht überall richtig verstanden worden. Aufklärung tut hier immer noch dringend not, damit dem zweifellos vorhandenen Willen zum Sparen sich das Können zugesellt. Was verlangt wird, ist lediglich das Aufgeben des bisherigen Überflusses. Um die vorhandenen Vorräte so zu strecken, daß wir dauernd mit Brot versorgt sind, bieten sich drei Möglichkeiten, die auch alle drei den behördlichen Maßnahmen zugrunde gelegt sind.

Zunächst gilt es unmittelbare Ersparnisse an Backwaren zu machen durch Herabsetzen des bisherigen Verbrauchs. Das ist durchaus möglich, wenn man nur jede unsinnige Vergeudung unterläßt. Man greife nie gedankenlos bei der Mahlzeit zum Brotkorb, sondern nur bei wirklichem Bedarf, man beschränke seinen Weizenbrotverbrauch auf das erste Frühstück, man schneide nie mehr Brot ab, als tatsächlich verzehrt wird, werfe nie Brotreste und Brotrinde weg und bewahre das Brot kühl und trocken auf, um selbst dem geringsten Verlust durch Verderb vorzubeugen.

Ferner müssen die vorhandenen Getreidebestände besser ausgenutzt werden. Es muß schon jetzt mehr dunkles Brot gegessen werden; die dunklen Mehle sind zwar etwas schwerer verdaulich (müssen also gut gekaut werden), aber sie enthalten mehr Eiweiß und haben daher sogar mehr Wert als die hellen. Teils sind freilich diese dunklen Brote der Bevölkerung zu sauer, dann soll der Bäcker einen Teil des Sauerteiges durch Hefe ersetzen, und der Mißstand ist behoben. Auch das Vollkornbrot ist durchaus einwandfrei und gut; die geringere Verdaulichkeit läßt sich jederzeit durch mehr Bewegung (Spazierengehen) wettmachen.

Die dritte Möglichkeit zur Streckung unsrer Mehlvorräte bildet die Schaffung und der Verbrauch von Ersatzmitteln für das Brotmehl. Gerste, Hafer, Buchweizen, Hirse, Mais u. a. m. können als solche verwendet werden; ein Zwang dazu besteht nicht, weil auch diese Mittel nicht etwa im Überflusse vorhanden sind. Gesetzmäßig geregelt ist nur der Zusatz von Kartoffeln, von denen im Verhältnis am meisten Vorräte zur Verfügung stehen. Je nachdem man gekochte oder rohe Kartoffeln zusetzt, muß man das Backverfahren einrichten, um weder zu trockenes noch „klitschiges" Brot zu erhalten. Der Prozentsatz der erforderlichen oder erlaubten Kartoffelbeigabe zum Brotteig ist genau bestimmt, und je nach seiner Höhe bemißt sich auch die Verpflichtung, das Brot als „K.-Brot" oder „K. K.-Brot" zu bezeichnen. Außer der Kartoffel kommen als ausgezeichnete Zusatzmittel noch in Betracht die Zuckerrübe, der Zucker und verschiedene Syrupartten. Vorgeschrieben ist auch ihre Verwendung noch nicht, aber sollte es notwendig werden, so wäre es ganz gut, zumal Zucker die Säure der dunklen Brote dämpft.

Es handelt sich in letzter Linie um eine Frage der Anpassung und um eine nationale Pflicht. Mit brutaler Offenheit hat England erklärt, es werde Deutschland „aushungern", d. h. es werde auch das siegreiche Deutschland zwingen, einen schimpflichen Frieden zu schließen, weil keine Nahrung für die Massen vorhanden ist. Mr. Greys Rechnung ist falsch. Wir sind nicht wie England zum größten Teile auf die Einfuhr von Nahrungsmitteln angewiesen und niemand braucht in Deutschland bis zur nächsten Ernte Not zu leiden, wenn er von alten Gewohnheiten läßt und nicht gedankenlos ißt ohne das zwingende Bedürfnis. Die Sache mit unseren Vorräten liegt so, daß wir weniger haben, als wir gewöhnt sind zu essen, daß wir aber immer noch mehr haben, als unser Bedarf zum Leben ausmacht. Wenn wir also kriegsgemäß essen, kann uns kein Hunger bedrohen, und Englands brutaler Plan ist ein Schlag ins Wasser.

Ganz sicher scheint die neue Kriegsnahrung im ersten Augenblick nicht so schmackhaft als die Nahrung, an die wir bisher gewohnt waren; aber es ist schließlich nur eine Frage von Tagen, bis die „Anpassung an die neue Ernährung" erfolgt ist. Wem wird es schwer fallen, eine kleine Unbequemlichkeit in Kauf zu nehmen, wenn er an die Opfer denkt, die unsere Väter, Brüder und Söhne freudig auf dem Felde der Ehre bringen. Wir sind daran gewöhnt, fünfmal am Tage zu essen und hätten doch mit dreimal genug. Denken wir daran, daß jeder Bissen, den wir von unserm bisherigen Ernährungsüberschuß (nicht von unserm Nahrungsbedarf) sparen, ein Schuß ist in das Herz unseres Feindes England. Jeder kann somit helfen, den Feind jenseits des Kanals zu besiegen. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Die Blockade-Erklärung gegen England.

Die Erklärung des deutschen Admiralstabes, wonach die gesamte englische Küste und der Kanal blockiert ist, hat im ganzen Ausland großen Eindruck gemacht. Man nimmt allgemein — im Gegensatz zu französischen und englischen Pressestimmen — an, daß Deutschland in der Lage sein werde, seine Drohung gegen England auszuführen. Die Mitteilung englischer Blätter, daß es wegen der Blockade-Erklärung zwischen der amerikanischen und der deutschen Regierung zu Mißhelligkeiten gekommen sei, entspricht nicht den Tatsachen. Auch die Ver. Staaten erkennen wie die übrigen Neutralen die Berechtigung des deutschen Vorgehens an.

Einstellung englischer Dampferlinien.

Wie der ‚Essener Generalanzeiger' aus Rotterdam erfährt, meldet der ‚Nieuwe Rotterdamsche Courant': Infolge der begonnenen deutschen Blockade haben bis Donnerstag mittag die White Star Line in Liverpool und 27 andere englische Schiffahrtsgesellschaften den Dampferverkehr eingestellt. — Wie aus Kopenhagen verlautet, planen die dortigen Großkaufleute ihren Handelsverkehr nach England, der sehr bedeutend ist, einzustellen, um nicht ihre Schiffe der Gefahr der Vernichtung durch deutsche Unterseeboote auszusetzen.

*

Die bisherigen französischen Verluste.

Die ‚Frankfurter Zeitung' meldet aus Genf: Ein hiesiger Vertrauensmann französischer Blätter erhielt aus Paris die Meldung, in höheren Militärkreisen sei ein Geheimbericht im Umlauf, wonach die **Verluste Frankreichs an Gefallenen** bis Ende Januar **über 450 000** betragen. In dieser Ziffer seien nur die französischen Soldaten aus Frankreich eingerechnet. — Die Statistik ist nach Ausweis der zurückgelieferten Erkennungsmarken auf Grund der amtlichen Berichte aufgestellt.

*

Russische Eingeständnisse.

Der Petersburger ‚Russkoje Slowo' meldet aus Tiflis: Die Türken erhielten in der letzten Zeit im Kaukasus bedeutende Verstärkungen und griffen die Russen an. Nach hartnäckigen Kämpfen mußten die Russen den gesamten Tschoroß-Bezirk räumen. In den Reihen der Türken kämpfen zahlreiche Mohammedaner, die russische Untertanen sind.

Träume im Zarenreich.

Den ‚Hamburger Nachrichten' zufolge sagt das Organ Sasonows in einer Besprechung des russisch-türkischen Krieges, die Russen hätten in vielen Kriegen mit der Türkei unsägliche Opfer gehabt, aber die Früchte hätten stets andere eingeheimst. England habe Ägypten und die großen Inseln, Italien habe Tripolis, Österreich-Ungarn die Herzegowina und Bosnien, Griechenland Saloniki, Serbien Mazedonien gewonnen; Rußland aber habe garnichts bekommen. Jetzt gebe es aber für Rußland keine Rücksichten mehr. Konstantinopel mit den Dardanellen, das südliche Ufergebiet des Schwarzen Meeres, das künftig das Russische Meer heißen solle, würden in dem jetzigen Kriege sein Lohn sein. — Natürlich wenn — Rußland siegt!!

*

Ausdehnung des Heiligen Krieges.

Aus Konstantinopel wird berichtet: Afghanistan hat nun, wie „Tassir" berichtet, den Heiligen Krieg amtlich erklärt. Mit ihm werden Beludschistan und die Stämme Ostpersiens am Kriege teilnehmen. Angeblich sind es deutsche Offiziere, die die Rüstungen überwachen. Die reguläre Armee wird auf 50 000 bis 60 000 Mann geschätzt, mit den waffenfähigen Mannschaften Beludschistans und der persischen Stämme auf 100 000 bis 150 000 Mann.

Italienische Blätter berichten aus Mailand, daß 20 000 bewaffnete Beduinen aus der Cyrenaika unter dem Befehl von türkischen Offizieren gegen Ägypten ziehen. Auch im Sudan ist man zum Aufstand entschlossen, sobald es den Türken gelingen sollte, den Suezkanal zu überschreiten. Nach übereinstimmenden Meldungen aus verschiedenen Quellen ist Ägypten von allen Seiten bedroht.

Wie lange noch?

Antworten auf eine Umfrage.

Die amerikanische Zeitung ‚New York American' veröffentlicht unter dem 2. Februar eine Reihe von Antworten, die ihm auf eine Umfrage zugegangen sind.

Am diplomatischsten und klügsten ist die Antwort des deutschen Botschafters Grafen Bernstorff:

„Sage ich, daß der Krieg noch lange dauern wird, so wird man dieses sofort im ganzen Lande verbreiten und dahin deuten, daß Deutschland den Krieg gewünscht hat. Sage ich, daß der Krieg nur noch kurze Zeit dauern wird, so wird man glauben, daß Deutschland sich nach dem Frieden sehnt. So ist es mir ganz und gar unmöglich, irgend etwas zu äußern, das nicht Anlaß zu Mißverständnissen geben würde."

Der österreichisch-ungarische Botschafter in Washington, Dr. Dumba, erklärt:

„Meine Instruktion verbietet es mir leider, irgend eine Unterredung oder dergleichen zu bewilligen. Aber ich benütze gern die Gelegenheit, Ihnen mitzuteilen, daß die Lage auf dem östlichen und westlichen Kriegsschauplatz mich mit der größten Genugtuung erfüllt und daß ich in bezug auf den schließlichen Ausgang unseres Krieges voll Vertrauens bin. Leider sehe ich den Friedensschluß noch nicht in großer Nähe."

Der frühere Präsident der Republik Frankreich, Loubet, sagt kühn und selbstbewußt:

„Es besteht auch nicht der Schatten eines Zweifels daran, daß sich die Alliierten auf dem Wege zum Siege befinden."

Herr Ives Guyot sagt in seiner Antwort, die gleichfalls nicht von tiefem Verständnis für die wirkliche Lage zeugt:

„Nach sechs Monaten des Krieges ist Frankreich stärker als zu Beginn. Unsere Armee mit der neuen Artillerie ist unbesiegbar. Deutschland war insofern auf den Krieg nicht vorbereitet, als es nur auf zwei Monate Dauer (!) der Feindbeligkeiten gerechnet hatte. Nun empfindet es argen Mangel an Kupfer, Baumwolle und anderen Materialien und beginnt infolgedessen an Kraft nachzulassen (!), während sein Bundesgenosse Österreich-Ungarn schon ganz erschöpft ist. Das Ende des Krieges ist wohl im Zuge zu erwarten, in der Weise, daß die französische, britische und belgische Armee über den Rhein und die russische über die Warthe gehen werden."

Herr Yves Guyot wird ja wohl bald sehen, wohin die Armeen der Alliierten gehen werden. Der ehemalige französische Minister des Äußern, Gabriel Hanotaux, ist folgender Meinung:

„Der Feind ist erschöpft; je wütender sein Angriff ist, um so größer sind seine Verluste. In diese Lage wurde er durch die Alliierten gebracht. Er kann auch der Demoralisation durch Hunger, die seine Reihen lichten wird, nicht entgehen. Der endliche Sieg der Alliierten ist sicher."

Der Deutschamerikaner Richard Bartholdt, der die Neutralitätsliga begründet hat, schreibt:

„Ich glaube an den Triumph Deutschlands. Aber was mich als einen amerikanischen Bürger (geboren in Deutschland) und als Mitglied des Kongresses am meisten angeht, ist, daß die Ver. Staaten gerechtigkeit neutral bleiben. Ich weiß, daß wir uns als neutral bezeichnen, aber unsere Handlungen stehen in Gegensatz zu unseren Beteuerungen."

Wir in Deutschland — so sehr wir einen baldigen Frieden wünschen — sind durchdrungen von der weltgeschichtlichen Aufgabe, die es für uns zu lösen gilt. Wir fragen nicht wie lange noch, sondern sind entschlossen, durchzuhalten bis ans Ende, wie lange es auch immer dauert.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die nächste Plenarsitzung des Reichstags ist vom Reichstagspräsidenten auf Mittwoch, den 10. März, nachmittags 2 Uhr, festgesetzt worden. Den Gegenstand der Beratung will der Präsident demnächst mitteilen.

* In den jüngsten Tagen waren vielfach Notizen zu lesen, in denen für die neue Kriegsanleihe bestimmte Tage als Zeichnungs- bezw. Einzahlungstermin angegeben wurden. Demgegenüber erklärt die ‚Kreuz-Ztg.', daß noch nichts Genaues über den Zeitpunkt, zu dem die zweite Kriegsanleihe herauskommt, feststeht. Daß sie für das Frühjahr, und vielleicht schon im März zu erwarten ist, war seit langem bekannt.

* Bei der Reichstagsersatzwahl im bayrischen Wahlkreis Eichstätt wurde Freiherr v. Frankenstein (Zentrum) mit 6678 Stimmen gewählt. 37 Stimmen waren zersplittert. Der bisherige Inhaber des Mandats, Oberregierungsrat Speck, mußte bekanntlich wegen Beförderung im Amte das Reichstagsmandat niederlegen.

Österreich-Ungarn.

* Der Rücktritt des gemeinsamen Finanzministers Ritter v. Bilinski ist erfolgt. Zu seinem Nachfolger wurde der frühere Ministerpräsident Ernest von Koerber ernannt, welcher in den nächsten Tagen vom Kaiser vereidigt werden wird.

England.

* Unter allen Klassen der englischen Arbeiterschaft herrscht eine lebhafte Bewegung, die zum großen Teil durch die von Tag zu Tag mehr fühlbar werdende Teuerung aller Nahrungsmittel herbeigeführt wird. Die Eisenbahnarbeiter erwägen trotz aller gegenteiligen Versicherungen der offiziellen Presse ernstlich den Ausstand, wenn sie keine Lohnerhöhung erhalten. In London selbst streiken zurzeit die Angestellten einer Anzahl Motoromnibusgesellschaften, so daß eine Reihe wichtiger Verkehrslinien eingestellt werden mußten. Die Leute sind gezwungen, die Fahrten auch des Abends in den unbeleuchteten Straßen mit größter Geschwindigkeit zu fahren, wogegen sie sich wenden.

Schweiz.

* Zur Deckung eines Teiles der Kosten des Truppenaufgebots während des Krieges hat der Bundesrat die Aufnahme eines neuen Verfassungsartikels beantragt, durch den der Bund befugt wird, eine einmalige direkte Kriegssteuer auf Vermögen und Erwerb zu erheben. Das Vermögen unter 10 000 und der Erwerb bis 2500 Franken bleiben steuerfrei. Für die Witwen und Waisen kann das steuerfreie Vermögen erhöht werden. Der Bundesbeschluß unterliegt der Abstimmung des Volkes und der Stände.

Dänemark.

* Das dänische Regierungsblatt ‚Politiken' schreibt: Bei der zunehmenden Heftigkeit des deutschen Seekrieges sei es die Aufgabe Dänemarks, das zwischen zwei Todfeinden eingeklemmt sei, durch sein unangreifbares Auftreten nach beiden Seiten hin den ehrlichen Neutralitätswillen an den Tag zu legen. Auf diese Weise werde Dänemark die dänische Schiffahrt trotz der jetzigen ernsten Lage sicher durch den Weltkrieg führen.

Rußland.

* In Warschau sind 40 angesehene Polen, an ihrer Spitze Dr. Zawadski und Rechtsanwalt Dziewolski, verhaftet worden. Als Ursache für ihre Verhaftung wurde ihre Freundschaft für Österreich angegeben.

* In Odessa herrscht große Nahrungsmittelnot. Infolge der Überlastung der Eisenbahnen und des Fehlens von Waggons ist die Zufuhr von Getreide auf ein Minimum gesunken. Das Eisenbahnrayonkomitee hat beschlossen, täglich 40 Waggons zur Linderung der Not zu stellen.

Es braust ein Ruf.

38| Roman von Max Arendt-Denart.

(Schluß.)

„Und wieder ist es über mich gekommen," fuhr der Buchwaldbauer fort, „auf dem Schlachtfeld, als ich ganz hilflos dag'legen bin. Da dacht' ich mir gleich: Nun mußt du, ob du willst oder nicht, ja doch in sein Haus. Und inzwischen hast du hier mein' Sach' mit Hammemann vertreten und inzwischen hat dein Junge meinem im Gekümmel von Mülhausen das Leben gerettet. Was hat der Junge nicht alles von Hermann Ferchhammer geschrieben, und was hat er nicht von seinem Jammerlager alles nach Hause schreiben lassen, wie jetzt mein Weib erzählt hat. Du hast meinem Weib das Leben gerettet, dein Bub dem meinen, du hast meinem Weib, als sie ganz arm war, eine Freistatt gewährt und hast mich bei dir aufgenommen. Ich hab' einst gesagt, Gott kann für einen Mord keine andere Sühne annehmen als den Tod des Schuldigen — das ist jetzt anders: Ein Leben für ein Leben. Wir sind jetzt quitt, Anton Ferchhammer, und ich bitt dich, verzeih' mir, und ich dank dir für alles, was du an mir getan hast. Du könnest mir jetzt in meiner schweren Gewissensnot am besten helfen, wenn du mir von ganzem Herzen vergeben willst, wie ich dir vergeb," fügte er ganz leise hinzu.

Anton Ferchhammer war noch dichter zu ihm getreten und streckte ihm beide Hände hin:

„Da, Buchwaldbauer, ich weiß von nichts mehr — aber deine Verzeihung kann ich nicht nehmen. Denkst denn immer noch, daß ich deinen Bruder auf dem Gewissen hab'?"

„Davon wollen wir beide nimmer sprechen. Es ist zuviel, was ich dir abzubitten hab', daß ich davon nicht mehr reden darf."

„Martin Wehrlin, so wahr mir Gott helfe, ich weiß von deinem Bruder nichts. Noch immer hoff' ich, daß eines Tages ans Licht kommen wird, wie er ums Leben kam."

Der Buchwaldbauer schüttelte den Kopf.

„Es ist jetzt alles gleich. Ich will meinen Frieden haben mit dir und will, wenn du einen Krüppel gebrauchen kannst, als dein Schaffer bei dir bleiben."

Tief erschüttert stand Anton Ferchhammer an dem Bette des Mannes, der über zwanzig Jahre sein Todfeind gewesen war und der jetzt, zerschlagen und zerschmettert und voller Reue, vor ihm lag, der aber dennoch den bösen Verdacht hegte, daß sein Wohltäter und Retter ein Mörder sei.

Auf dem Hofe draußen wurden verhaltene Stimmen hörbar und auf dem Einfahrtswege, der schon seit Beginn der Verwundetentransporte mit Stroh belegt war, schnaufte ein Automobil heran.

„Wart' einen Augenblick," sagte Ferchhammer und war zurieden, daß er aus dem Zimmer gehen konnte, um seiner Rührung Herr zu werden.

Er eilte hinaus auf den halbdunklen Hof.

Da waren mit dem Krankenautomobil aus dem Mülhausener Krankenhaus fünf Verwundete gekommen, unter ihnen Richard und Johannes Wehrlin, sowie die beiden Ferchhammer.

Mit wehem Schmerz sah Anton Ferchhammer seine beiden Jungen, die er jugendstrotzend und kraftvoll hinausgesandt hatte, nun an seinem Arme, siech und krank, Artur hatte infolge des Schusses das Auge verloren und trug noch die Stirn in einem Verbande, Hermann aber konnte nicht allein gehen, weil ihn ein Schuß in der Hüfte verwundet und ein Kopfschuß einen schweren Nervenschock verursacht hatte.

Aber er konnte sie nicht so recht betrachten, denn trotz ihrer Schmerzen erzählten sie ihm unter lachender Seligkeit von dem Freunden, den sie mitbrachten und der auf einer Tragbahre eben aus dem Wagen gehoben wurde. Da stieg aus tiefster Seele des Gequälten ein Dankgebet zu Gott auf, daß er nun endlich nach so vielen Jahren von dem häßlichen Verdacht gereinigt war und daß er es sein konnte, der dem Buchwaldbauern die erste Nachricht von seinem Bruder bringen konnte.

Das war eine bewegte Nacht auf dem Einödhof.

All das Leid der vergangenen Jahre und all seine tiefe Reue, die in ihm in den letzten Tagen immer stärker und stärker geworden war, schluchzte der Buchwaldbauer in den Armen Anton Ferchhammers aus und wollte sich nicht beruhigen, bis die Schwestern mit sanfter Gewalt ihn daran gemahnten, daß er, wenn er genesen und seinem neugewonnenen Freunde noch eine Hilfe auf dem Hofe werden wolle, der Ruhe bedürfe.

Da stand Anton Ferchhammer auf und ging hinüber zu seinen Söhnen, die im Zimmer der Magd gebettet waren. Hermann war in Erschöpfung entschlummert, aber Artur saß am Tische und schrieb. Und Tränen füllten das gesunde Auge, denn sein Brief galt Leonore und war ein Abschied für das Leben.

* * *

Am andern Vormittag saß Leonore in Ausübung ihrer Pflicht am Bette eines Schwerverwundeten, als ihr Artur Ferchhammers Brief überbracht wurde. Mit immer wachsendem Erstaunen las sie seine Zeilen.

„Liebste Leonore!

Wie es gekommen ist mit meiner jungen Heldenherrlichkeit, weißt Du wohl schon aus der Heimat. Ins Feld kann ich nicht mehr ziehen und auch daheim werde ich zeitlebens nur ein halber Mensch sein, einer, der weder durch seine Persönlichkeit einnehmen, noch durch seine Leistungen die Welt in Erstaunen setzen kann. Das Auge ist verloren, ob ich je wieder die Arme werde rühren können, so wie es ein Landmann, der etwas leisten will, tun muß, weiß ich nicht. Nur eines weiß ich ganz gewiß, daß ich nicht meine Hand nach einem jungen gesunden Leben ausstrecken darf. Andere kämpfen wenigstens noch und erwerben mit für eine freie und große Zukunft Deutschlands das Recht am Ruhm — ich bin schon im Anbeginn fertig und muß untätig zusehen. Mußt drum nicht traurig sein, Leonore, nur stark und mir glauben: Du mußt Dich von mir lösen, mußt Dein Dasein gesunden, starken Armen anvertrauen und glücklich werden. Leb' wohl."

Leonore von Carsten überlegte nicht lange. Als sie am Nachmittag abgelöst wurde, schrieb sie diesen Brief an Artur Ferchhammer:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6306-5

Im Lazarett.

Ärztliche Gebote für unsere Kriegsverwundeten.

Zur Verhütung des Krüppeltums bei den Verwundeten hat der Freiburger Chirurge Professor Dr. Ritschl eine Reihe von Leitsätzen ausgearbeitet, die als Plakate in den Lazaretten aufgehängt werden sollen, damit Verwundete und Ärzte ständig an diese notwendigen Maßnahmen erinnert werden. Wir geben von diesen zwölf Geboten die neun ersten, allgemeinere Ratschläge enthaltenden, wieder:

1. Sei eingedenk, daß Ruhe den Gelenken (Steifigkeit) und Muskeln (Abmagerung und Schwäche) schädlich ist.

2. Verlaß dich nicht darauf, daß, nachdem die Gewebstrennungen geheilt sind, die Bewegungsstörungen durch eine orthopädische oder medico-mechanische Nachbehandlung bekämpft werden können, sondern suche sie mit allen Mitteln vom Kranken fernzuhalten. Weise aber in schweren Fällen die Kranken der Nachbehandlung sobald als möglich zu, damit Zeit, Mühe und Geld gespart werden.

3. Beschränke die Ruhigstellung der Gelenke auf das geringste Maß und suche sie häufig, sobald es die Heilung der Wunden und Knochenbrüche zuläßt, zu unterbrechen (veränderte Winkelstellung, Bewegungen).

4. Erhalte die kostbare Kraft in den durch Ruhe gefährdeten Muskeln nach Möglichkeit durch frühzeitig einsetzende regelmäßige Massage, Elektrisierung und unter deiner Aufsicht vom Kranken auszuführende Eigen- (aktive) Bewegungen ohne und mit äußeren Widerständen.

5. Gedenke, daß die Streckmuskeln dem Schwunde weit schneller anheimfallen als die Beugemuskeln. Suche vor allem dem Arm seinen Heber (Deltamuskel) und dem Knie seinen Strecker (Quadriceps femoris) leistungsfähig zu erhalten, denn ihre Schwächung macht das betreffende Glied in hohem Grade minderwertig.

6. Stelle die Gelenke auf längere Zeit, falls dieses der Gewebstrennungen wegen nicht zu vermeiden ist, in solchen Stellungen fest, daß deren Versteifung gegebenenfalls dem Gliede es möglichst wenig erschwert sich zu betätigen, und zwar: Das Schultergelenk — in der üblichen durch ein Tragtuch gesicherten Ruhelage. Das Ellenbogengelenk — rechtwinklig. Das Vorderarmdrehgelenk — in Einwärtsdrehung. Das Handgelenk — überstreckt in der beim Schreiben und der beim festen Schließen der Faust sich von selbst ergebenden Stellung. Die Fingergelenke — leicht gebeugt. Das Hüftgelenk — leicht gebeugt und abgespreizt. Das Kniegelenk leicht gebeugt. Das Fußgelenk — etwa rechtwinklig und leicht einwärts gedreht.

7. Verhüte, daß die Hand eines in der Schlinge ruhenden Armes durch ihre Schwere in Beugestellung sinke, denn diese Lage begünstigt Versteifungen der Finger in Strecklage und beeinträchtigt den Faustschluß.

8. Erhalte den Fingern ihre Beweglichkeit. Schließe sie nicht unnötig in Verbände mit ein und vergiß nie, den Kranken zu ermahnen, seine Finger durch fortgesetztes, ausgiebiges Bewegen vor Versteifung zu bewahren. Erhalte dem Verwundeten nach Möglichkeit eine natürliche Greifzange, denn eine künstliche Hand ist gefühllos und dadurch einem lebenden Handrest gegenüber minderwertig.

9. Rege den Blutumlauf besonders bei bettlägerigen Kranken durch Bewegungsübungen der Glieder, auch Tiefatmungen an, denn eine gesteigerte Blutbewegung verleiht den inneren Organen wohltuende Anregungen und steigert die Ernährung und Regenerationskraft der Gewebe.

Volkswirtschaftliches.

Keine Freigabe von Hafer für Privatpferde. Die Beschlagnahme des Hafers für Heereszwecke hat für die Ernährung der im Privatbesitz befindlichen Pferde Schwierigkeiten zur Folge gehabt, da der Handel freien Hafer nicht oder nur in geringen Mengen heranschaffen kann. Ein von den Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin gestellter Antrag auf Freigabe von beschlagnahmtem Hafer für Privatpferde ist abgelehnt worden, da nicht alle Bestände von der Beschlagnahme betroffen sein dürften. Vom Kriegsministerium wurde darauf hingewiesen, daß die Pferdebesitzer die ihren Pferden zu gewährenden täglichen Haferrationen wesentlich einschränken und gleichzeitig Ersatzfuttermittel wie Kartoffelflocken, Kartoffelschnitzel, Pferdebohnen, Zucker usw. verabreichen sollten.

Von Nah und fern.

Begnadigung und Ausweisung. Wegen Deutschfeindlichkeit wurde die Gattin des praktischen Arztes Professors Dr. Blind in Straßburg i. Els. vom dortigen außerordentlichen Kriegsgericht zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Wie hierzu jetzt aus zuverlässiger Quelle weiter gemeldet wird, ist Frau Blind die Strafe im Gnadenwege erlassen worden, doch erfolgte gleichzeitig ihre Ausweisung.

Belohnte Tapferkeit. Der Landsturmmann Peter Welbers aus Xanten, der sich in Feindesland auf Bahnwache befand, bemerkte bei Einlaufen eines Militärzuges auf dem Gleise ein schweres Stück Eisen. Mit größter Lebensgefahr beseitigte er das Hindernis und verhütete dadurch ein schweres Unglück. Hierfür erhielt er das Eiserne Kreuz.

Die Sprache wiedergefunden. In das Lazarett zu Osthofen in Rheinhessen wurde vor einiger Zeit ein Verwundeter eingeliefert, der infolge einer starken Nervenerschütterung die Sprache verloren hatte. Als nun Ortspfarrer Schütz im Lazarett eine Andachtsstunde abhielt, fand der Verwundete beim Gesang des Liedes „Großer Gott, wir loben dich" plötzlich seine Sprache wieder.

Das Taufkleid im Gefangenenlager. Im Gefangenenlager Stargard in Pommern wurde dieser Tage vom Dolmetscher zwischen Stroh und Wäschestücken versteckt ein kostbares Taufkleidchen aus weißer Seide und gediegener Handstickerei gefunden. Als augenblicklichen Besitzer ermittelte man einen Russen, der bei den Kämpfen an den ostpreußischen Seen gefangen genommen war. Das Taufkleid, das offenbar aus einer vermögenden Familie stammt, trägt die Monogramme: L. B., E. B. und darunter: A. D. 1905.

Reichtum unter Lumpen versteckt. Die in Altona wohnende Witwe Johanna Behrens geb. Dost war schon seit einigen Tagen nicht mehr gesehen worden. Man machte die Polizei hierauf aufmerksam, die die Wohnung gewaltsam öffnen ließ und die Frau in ihrem Bett in völlig hilflosem Zustande vorfand. Da sie noch Lebenszeichen von sich gab, wurde sie in das städtische Krankenhaus gebracht. Ihr Bett war mit Lumpen bedeckt, die Wohnung befand sich in einem unbeschreiblich verwahrlosten Zustand. Man entdeckte schließlich ein bei dem Altonaer Unterstützungsinstitut belegtes Sparkassenguthaben über 20 103,96 Mark, außerdem verschiedene wertvolle Schmucksachen und einen größeren Barbetrag.

Cholera in Petersburg. Wie den ‚Hamburger Nachrichten' über Stockholm aus Petersburg berichtet wird, ist dort eine Choleraepidemie ausgebrochen, die täglich reißende Fortschritte macht; schon sind sehr viele Todesfälle zu verzeichnen.

Indische Truppen in einem Schützengraben am Suezkanal.

Die unter Leitung der Engländer in der Gegend des Suezkanals kämpfenden indischen Truppen haben größtenteils eine militärische Vorbildung genossen. Man sieht auf unserem Bilde, daß sie es verstehen, sich unter Benutzung des Wüstensandes Schutzwälle gegen die feindlichen Kugeln zu schaffen. Ob sie jedoch den durch die bisherigen Erfolge der Türken gesteigerten Mut und Unternehmungsgeist derselben auf die Dauer standhalten, wird uns der Ausgang des Krieges lehren.

Neues Land.

Unsere Ödlandkultur während des Krieges.

In der Aufgabe, die mehr als 600 000 Kriegsgefangenen, die Deutschland schon jetzt ernähren muß, im Interesse unserer durch den Krieg gefährdeten Volkswirtschaft zu beschäftigen, hat man in Bayern einen vorbildlichen Anfang gemacht, indem man die Kriegsgefangenen zur Trockenlegung eines Hochmoores verwendete. Darauf weist Kurd v. Strantz in einem Aufsatz hin, in dem er die Bedeutung unserer Ödländer für die innere Kolonisation erörtert. Die Hochmoore Oberbayerns entsprechen ja den Mooren der niederdeutschen Tiefebene, und auch diese sollen durch die Kriegsgefangenen in Ackerland umgewandelt werden. Die Fluchtgefahr ist in Ostfriesland und in der Lüneburger Heide sehr gering und die Bewachung in jenen unwirtlichen Gegenden leicht durchzuführen.

Deutschland besitzt ein weites Gebiet, das einer großzügigen Kolonisierung harrt, und dazu wären auch Teile des deutschen Waldgebietes zu rechnen, das sich von 25 Prozent des gesamten Landumfanges vor einigen Jahrzehnten bereits auf 27,6 Prozent erhöht hat. Wir müssen daher von einer Überwaldung Deutschlands reden, die nicht nur landwirtschaftlich, sondern auch volkswirtschaftlich schädlich ist. Vor allem handelt es sich dabei um den Gemeinde- und Bauernwald; der Wald ernährt viel weniger Menschen als der Acker. Sehr viel Bauern-Neuland ließe sich auch durch Eindeichungen gewinnen, wie sie in Holland vorgenommen worden sind. An der Ostsee gibt es eine große Anzahl Haffe, Wieke und Bodden, die so seicht sind, daß kaum Fischerkähne darauf fahren können; ein großer Teil dieser Wasserstrecken könnte und sollte eingedeicht werden. Auf der Insel Rügen beträgt die Binnenländische Wasserfläche nicht weniger als die Hälfte des übrigen Landes, und eine hier durchgeführte Eindeichung würde eine riesige Landfläche mit zum Teil vorzüglichem Boden für den Ackerbau gewinnen. Durch Heranziehung des für den Pflug besser geeigneten Forstlandes sowie der großen Einpolderungen unseres Küstenlandes ergibt sich ein derartig großes Bauern-Neuland, daß auf Jahrzehnte für die innere Kolonisation gesorgt ist.

„Höchste Eile ist aber", so schließt der Verfasser, „mit der sofortigen Inangriffnahme der Moorkulturen im größten Ausmaße geboten, da wir nie mehr solche billigen Arbeitskräfte wieder erhalten, die wir durchfüttern müssen. Erfreulicherweise hat man bereits mit der Kultivierung von Ödländereien in den Provinzen Hannover, Schleswig-Holstein und Brandenburg durch Kriegsgefangene begonnen, auch werden sie zur Regulierung unserer Flüsse, beim Ausbau der Wasserstraßen, beim Eisenbahn- und Wegbau verwendet. Vor allem aber kommt es darauf an, neue Anbauflächen zu schaffen."

Gerichtshalle.

Berlin. Ein angeblicher „Flüchtling aus Ostpreußen", der sich als alter gerissener Gauner entpuppte, stand in der Person des Händlers Ferdinand Mielke unter der Anklage des wiederholten Betruges vor der 4. Strafkammer des Landgerichts I. Der schon bejahrte Angeklagte ist in Berlin als „armer Alter aus Ostpreußen" aufgetreten und hat es verstanden, mehrfach unter der Vorspiegelung, ein geflüchteter Gutsbesitzer aus Ostpreußen zu sein, in verschlagener Weise die öffentliche und private Wohltätigkeit betrügerisch auszunutzen. Der Gerichtshof hielt es, wie der Vorsitzende ausführte, für ruchlos und verächtlich, die Opferfreudigkeit in dieser Weise zu mißbrauchen. Wenn dies in einer Zeit geschehe, wo die Besten des Volkes ihre Gesundheit und ihr Leben für das Vaterland hingeben, so sei es notwendig, solche Schädlinge, wie den Angeklagten, erbarmungslos aus der Volksgemeinschaft auszuschalten. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Halle (Saale). Zum Tode verurteilte das hiesige Kriegsgericht wegen Landesverrats den Oberelsässer Kroepfle aus Sulz, der bei Kriegsausbruch in Belfort, arbeitend in Besançon, nach seiner Angabe unfreiwillig, unter dem Namen Delacrotte in das 38. französische Infanterie-Regiment eintrat und später in deutsche Gefangenschaft geriet, wo durch einen Zufall seine Nationalität entdeckt wurde.

Vermischtes.

Ein Steinzeitdorf in Heidelberg aufgegraben. In Heidelberg ist man auf dem neuen Zentralfriedhofe auf große Funde aus der Steinzeit gestoßen. In diesen Funden hat man das erste große steinzeitliche Dorf am rechten Neckarufer entdeckt. Nach der ‚Umschau' sind bis jetzt 42 Gruben mit zahlreichen Funden aus der jüngeren Steinzeit durchforscht worden. Nach den vorgefundenen Resten darf man auf das dritte Jahrtausend v. Chr. zurückrechnen. Von besonderem Werte dürfte die Aufdeckung zweier Gräber aus der La Tène-Periode sein. In einem Graben fand man eine vollständige Waffenausrüstung. Es sollen auf Grund der Kartenanlagen Gipsmodelle angefertigt werden, die zusammen mit Plänen und Querschnitten in den Heidelberger Sammlungen zur Ausstellung kommen sollen.

Der Schiffbau der Welt. Lloyds Register gibt eine Jahresübersicht über den Schiffbau der Welt im Jahre 1914. Nach dieser Statistik baute England dem Tonnengehalt nach mehr als alle Länder zusammen. In England wurden 656 Schiffe mit 1 683 553 Tonnen Raum-Inhalt gebaut, während in allen übrigen Ländern 663 Schiffe mit 1 169 200 Tonnen Raum-Inhalt gebaut wurden. Der Löwenanteil entfiel auf den Bau von Dampfern, von denen in England 621, in den übrigen Ländern 473 gebaut wurden. 71 der in England gebauten Dampfer waren größer als 6000 Tonnen, und von diesen waren wieder 13 größer als 10 000 Tonnen. An zweiter Stelle im Schiffbau steht Deutschland, das Schiffe mit 387 194 Tonnen Raum-Inhalt baute. Dann folgten die Ver. Staaten, Holland und Frankreich. Von den in Deutschland gebauten Dampfern waren 28 zwischen 5000 und 10 000 Tonnen, sechs über 10 000 Tonnen. Der größte in Deutschland gebaute Dampfer war der Hamburg-Amerika-Turbinen-Dampfer „Bismarck" mit einem Tonnengehalt von 56 000 Tonnen, der bisher den Rekord im Schiffbau hält.

Druck: H. Arendt's Verlag G.m.b.H., Berlin.

„Geliebter,

was bist Du doch töricht und kleinmütig. Hast Du nicht Dein Leben, Deine Gesundheit in freiem Heldentum dem Vaterland gegeben? Bist Du nicht vor tausenden gezeichnet, als einer von denen, die nicht wankten und wichen, als des Feindes Kugeln sich auf sie richteten. Nun erst recht will ich Dir mein Leben weihen, meine Kraft, meine Gesundheit mit jubelndem Glück. Und noch lieber sollst Du mir sein, weil mich jede Stunde daran erinnern soll, daß Du auch für unser, für mein Glück blutetest und littest. Sobald ich hier abkommen kann, ohne meiner Pflicht untreu zu sein, eile ich zu Dir und will Dir alle bösen Gedanken von der Stirn küssen. Leonore."

* * *

Auf dem Gutshofe von Hohenlindow herrschte geschäftiges Leben. Herr von Carsten hatte nach einer langen Unterredung mit Anton Ferchhammer jedes Stückchen verfügbares Land noch einmal besäen lassen, damit seine neuen Instleute nicht nur vorläufig Beschäftigung hatten, sondern damit auch in dieser ernsten Zeit vorgesorgt würde für den kommenden Winter.

Karl und Edwin von Carsten waren so ziemlich wieder hergestellt. Freilich, Edwins sonst so frisches fast knabenhaftes Gesicht trug eine breite Narbe, und der linke Arm wollte noch immer nicht seinen Dienst richtig versehen, aber der Arzt hatte doch schon Hoffnung gemacht, daß er in absehbarer Zeit zur Front abrücken könne. Karl trug den Arm noch in der Binde, lebte aber gleichfalls der frohen Zuversicht, in einiger Zeit wieder zum Regiment zurückkehren können. Aber die alte Frohnatur lebte nicht mehr in ihm. Je weiter seine Genesung fortschritt, um so häufiger schweifte sein Gedanke zurück in das Lazarett der kleinen Grenzstadt. Da war er in den letzten Tagen seines Aufenthaltes trotz aller Schmerzen doch glücklich gewesen, glücklich in dem Bewußtsein, daß eine wundersame linde Hand für ihn sorgte, daß eine milde Stimme ihn tröstete und ein seltsam sanftes, oft von Tränen umschattetes Augenpaar ihn brachte. Und wenn seine Gedanken in jener Erinnerung schwelgten, kam ein versonnener wehmütiger Zug in sein Gesicht, daß es sein geheimes Leid widerstrahlte.

Edwin hatte oft mit geheimer Sorge den Bruder betrachtet. Heute wollte er endlich mit ihm sprechen. Aber er war kein Diplomat und griff handfest in den Schmerz des andern.

„Ich weiß," sagte er rund heraus, „an wen du denkst und was dich drückt. Die dich gesund pflegte, hat dir's angetan."

Betroffen sah der Bruder auf. Aber Edwin fuhr fort:

„Denk' nicht mehr an sie. Um ihretwillen wäre ich beinahe — es ist Amelie d'Estrée!"

Es tat weh, das sah er dem Bruder an, aber er wußte, daß jener es verwinden würde. War er doch ein Carsten.

* * *

Ein scheidender Septembertag — in den Dörfern waren am Nachmittage die Auszeichnungen für die Kämpfer aus Schiffmoor, Altfornei und Hohenlindow bekannt geworden. Da versammelte sich die ganze Gemeinde unten im großen Saale in Grabow. Vorn in den ersten Reihen saßen die Hohenlindower: der alte Herr mit seinen beiden Söhnen Edwin und Karl. Es ging mit beiden noch recht schlecht, aber sie hatten doch schon Hoffnung, in absehbarer Zeit wieder zu ihren Truppenteilen einrücken zu können.

Dahinter saß Anton Ferchhammer mit seinen beiden Jungen, der eine an seiner Seite Antonie Wehrlin und der andere Leonore von Carsten. Daneben aber saß glücklich und stolz Martin Wehrlin mit dem alten Pigall, dessen beide Söhne im Felde geblieben waren.

Der alte Priester segnete die Gemeinde und vor allem die tapferen Krieger und dann stieg zu aller Freude der Lehrer Lützelmann, dessen Junge im Feuer vor Thiaucourt stand, auf das Rednerpult.

„Liebe Freunde," sagte er, „wir haben bei allem Leid und bei aller Trauer seit Jahren nicht so einig und so im Herzen fröhlich beieinandergesessen als am heutigen Abend. Nicht in jener lauten Fröhlichkeit, die bei Musik und Tanz, bei Bier und Wein sich austoben will, sondern in jener inneren Erhebung, die vom göttlichen Teil in uns kommt. Was hat dieser große Krieg nicht unserm Volke, was nicht einem jeden von uns gebracht. Wir empfinden heute zum erstenmal, daß wir Brüder eines Stammes sind, Brüder einer einzigen großen Familie, in der das Leid des einen das Leid des andern ist. In unserm engen Kreise hier ist Großes geschaffen worden. Da sind die beiden Brüder Pigall auf dem Felde der Ehre geblieben und im Tode noch von ihrem Kommandeur ob ihres Heldenmutes gerühmt, da sind die Brüder Ferchhammer, die heimgekommen sind mit Wunden bedeckt, aber fröhlich, daß auch sie auf dem Altar des Vaterlandes opfern durften. Da sind unsere Herren von Hohenlindow, wie die andern im Schmuck des schlichten und doch so bedeutsamen Kreuzes von Eisen. Eine Nation von Helden spiegelt sich hier wider. Und wie wir um unser Einzelschicksal nicht bangen, weil Gott es in seiner starken Hand hält — unser Buchwaldbauer hat es genugsam erfahren —, so bangen wir in unseres Herzens Tiefe auch nicht um das Schicksal unseres heißgeliebten Vaterlandes. Heute noch wird um Reims und um Verdun, um Belfort und um manche andere Festung gerungen, die uns den Weg in das Herz des feindlichen Landes versperrt, aber die Zeit ist nicht fern, wo wir alle Hindernisse und alle Feinde bezwungen haben werden. Denn Deutschland ist unüberwindlich, weil es einig ist, wie wir hier im kleinen Kreise von keinem Sturm entwurzelt, von keinem Unwetter vernichtet werden können, wenn wir einig sind. Heute noch ist's ungewiß, was in der Zukunft lebt, aber daß aus den Nöten dieser Tage ein größeres Deutschland sieghaft erstehen wird, des sind wir alle gewiß. Das walte Gott."

Und ganz spontan, niemand wußte, wer den Anfang gemacht hatte, klang es hinaus, das Sturm- und Trutzlied: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall!" Und die Alten wie die Jungen, die Gesunden wie die Kranken sangen es mit, die Freunde drückten einander die Hand und die Liebenden sahen sich in froher Zukunftshoffnung in die Augen.

Ende.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6307-1

Zum Aufkauf des Getreides in unsere Provinz.

Von dem unterzeichneten Syndikus der Central-Genossenschaft in Halle erhalten wir die nachstehende Zuschrift mit der Bitte um Veröffentlichung:

Durch einen Beamten der Kornhaus-Genossenschaft zu Halle (S.) sind mir eine Reihe von Wünschen vorgetragen worden, welche seitens einzelner Landwirte dem fraglichen Herrn während seiner Anwesenheitstätigkeit in den letzten Tagen geäußert worden sind.

Die Wünsche erstrecken sich in erster Linie auf eine Beschleunigung der Dispositionsverteilung, d. h. auf eine Beschleunigung der Abholung der für die Zwecke der Kriegsgetreide-Gesellschaft gekauften Getreidevorräte.

So sehr dieser Wunsch für jeden einzelnen berechtigt erscheint, so unmöglich ist seine sofortige Erfüllung. Man denke sich nur, daß durch eine Bundesratsverordnung, von deren Erscheinen vorher niemand etwas geahnt hat, ein Eingriff in die intensten Verhältnisse eines jeden einzelnen Landwirtes erfolgt ist und daß die Regelung des Ankaufes, der Bezahlung und des Abholens, sowie richtiger frachtparitätiger Disposition der Getreidemengen nunmehr plötzlich innerhalb weniger Wochen erledigt werden soll!

Eine Arbeit, die in normalen Zeiten sich auf viele Monate erstreckte, muß jetzt innerhalb weniger Wochen erledigt werden! Die Kriegsgetreide-Gesellschaft, welche für die Beschaffung des Getreides dem Staat gegenüber eine ungeheure Verantwortungslast zu tragen hat, muß selbstverständlich den Ankauf und die weitere Erledigung nach ganz bestimmten Richtschnuren regeln. Der hohe und nationale Zweck der der Kriegsgetreide-Gesellschaft gestellten Aufgabe macht es einfach unmöglich, daß jeder Spezialwunsch des einzelnen Landwirtes in erster Linie berücksichtigt wird. Die Hauptsache ist doch, daß der Endzweck erreicht wird, nämlich, daß das deutsche Vaterland in der Lage ist, den germanischen Vettern jenseits des Kanals auf wirtschaftlichem Gebiete endgültig zu trotzen und ihnen zu zeigen, daß der deutsche Michel sich nicht aushungern läßt.

Wenn es sich um eine Aufgabe mit so hohen Zielen handelt, so kann auf keinen Fall ein einzelner Landwirt, der mit dem Dreschen begonnen hat oder sonst seine vorhandenen Vorräte gern zu Gelde machen will, das Ansinnen an eine derartige Organisation stellen, nun beginnen 24 Stunden eine volle Abwicklung dieses Geschäfts — wie in Friedenszeiten — zu erwarten. Es heißt hier gemeinsame und einheitliche Arbeit leisten. Wenn dann ein jeder hier und da auch wirtschaftlich einmal ein kleines Opfer bringt, so wird das Gelingen der hohen und schönen Aufgabe, das deutsche Volk dauernd bis zur neuen Ernte zu versorgen, für unsere Landwirte später der schönste Lohn sein.

Aus der Fülle der Schwierigkeiten will ich nur einmal die Sackfrage herausgreifen.

Die Zufuhr an Rohjute ist gesperrt; die Militärverwaltung hat alle noch vorhandenen Jutevorräte und neuen fertigen Säcke schon vor mehreren Monaten beschlagnahmt, damit unsere tapferen Soldaten, welche ihren Kameraden Nahrung in die Kampfeslinie herbeischaffen, sich nicht mit alten und zerrissenen Säcken herumplagen müssen. Es herrscht infolgedessen eine große Knappheit in Sackmaterial. Gewiß werden die nötigen Fülldäcke allmählich herbeigeschafft werden, aber im Handumdrehen ist das nicht auszuführen.

Es ist deshalb hier wohl auch Pflicht jedes einzelnen, die in seinem Betriebe einigermaßen entbehrlichen Fülldäcke zur Absendung des vorhandenen Getreides zu stellen. Wird doch hierfür eine Vergütigung, welche von der Kriegsgetreide-Gesellschaft festgesetzt ist, bezahlt. Auf der anderen Seite ist es vielleicht jedem einzelnen leicht möglich, bei Sackleih-Instituten, mit denen er bisher in Verbindung stand, oder mit Wirtschaften, welche über größere Bestände in Säcken noch verfügen, bei Beschaffung des nötigen Sackmaterials mitzuhelfen.

Härten sind in einzelnen Fällen unvermeidbar, aber jeder Betroffene denke daran, daß unser Vaterland von bewaffneten Feinden umgeben ist; ein jeder einzelne arbeite daher daran mit, das große Werk zu vollenden, und lasse in Anbetracht der entstandenen Schwierigkeiten Sonderinteressen und Sonderwünsche hinter sich. Der deutsche Landwirt sei überzeugt, daß die Kriegsgetreide-Gesellschaft, ebenso wie die von ihr mit der geschäftlichen Abwicklung betrauten Organe sich die erdenklichste Mühe geben, das große Ziel unter Vermeidung von Härten so schnell und so gründlich zu erreichen, soweit dies menschenmöglich ist.

Assessor Scheerbarth.

Bekanntmachung.

Die hiesigen Landwirte werden hierdurch aufgefordert, den Ausdrusch des Getreides, soweit er noch nicht geschehen sein sollte, nach Möglichkeit sofort geschehen zu lassen.

Kemberg, den 8. Februar 1915.

Der Magistrat. Dr. Scheffer.

Laughausen-Auktion

Montag, den 15. Februar

werden auf den Meurver Bergen

40 Laughausen

meistbietend verkauft. **Anfang 10 Uhr am Stein.**

Gutsverwaltung Meuro.

Für die Leser unseres Blattes bringen wir einen

Kriegs-Atlas

enthaltend 10 Kriegskarten über sämtliche Kriegsschauplätze der Erde. Die Karten sind erstklassige Stiche in 6-farbiger Ausführung. und sind so sinnreich gefalzt, daß jede gewünschte Kriegskarte bequem entfaltet werden kann, während der ganze Atlas in elegantem Ganzleinenband bequem in der Tasche zu tragen ist.

Infolge Herstellung einer großen Auflage ist es uns möglich diesen Kriegsatlas zum außerordentlich

niedrigen Preise von 1.50 Mark

unseren Lesern anzubieten.

Der Kriegs-Atlas als Feldpostbrief

ist jedem im Felde Stehenden willkommen.

Gegen Einsendung von 1,60 Mark senden wir ihn an jede uns aufgegebene Adresse.

Geschäftsstelle des „General-Anzeigers"

Für unsere Helden im Felde ist das Beste nicht zu gut

Kronprinz-Zigarren

in Kistchen von 25 Stück 210 Gramm schwer sowie alle Größen in

Feldpost-Kartons

Oelsardinen usw. empfiehlt billigst **Friedrich Heym**

Ein Versuch überzeugt Sie

von der unübertroffenen Qualität, Billigkeit und Ausgiebigkeit meiner

RÖST-KAFFEES

was allgemein anerkannt wird

C. G. Pfeil Kaffee-Rösterei

Die Eroberung Belgiens 1914.

Selbsterlebtes. Nach Berichten von Feldzugsteilnehmern zusammengestellt und bearbeitet von Major Viktor v. Strantz. Mit zahlreichen Abbildungen im Text und 5 Illustrationsbeilagen. 160 Seiten stark. Preis 90 Pf.

Richard Arnold, Buch- und Papierhandlung

Oeffentliche Sitzung

der Stadtverordnetenversammlung Freitag, den 12. Februar, abends 7 Uhr im Rathause.

Tagesordnung:

1. Kenntnisnahme von Kassenrevisionsprotokollen
2. Gesuch um eine Spende für den Kolonial-Kriegerdank.
3. Gesuch um eine Beihilfe
4. Gesuch wegen Uebernahme von Versicherungsbeiträgen.
5. Genehmigung einer Pachtübertragung.
6. Genehmigung des Brennkalenders der Straßenbeleuchtung für Januar-Februar 1915.
7. Wahl zweier Magistratsmitglieder.

August Huhn.

Wilde

Kaninchen

empfiehlt **Otto Koppisch**

Heute Abend frischen

Schellfisch

empfiehlt Schneiders Fischgeschäft

Prima frisches

= Kalbfleisch =

empfiehlt **Richard Kransemann**

Schwarze und graue

Wollgarne

trafen wieder ein

Wilhelm Weydanz

Henkel's Bleich-Soda für den Hausputz

Für Landwirte!

phosphorsauren Futterkalk

Marke A und B

Leinöl = = Leinsamen = = Viehtran

Viehsalz = = Glauberfalz

billigst bei **J. G. Glaubig**

Reiche Auswahl

in

Zigarren,
Zigaretten,
Schokoladen,
Confect's usw.

zur Versendung als:

Feldpostbriefe

Gute Verpackung gratis hält bestens empfohlen **C. G. Pfeil**

Gratulations-Karten

für alle Gelegenheiten:

Verlobung, Hochzeit, Silberhochzeit, goldene Hochzeit usw.

empfiehlt in großer Auswahl

Richard Arnold

Brockmanns Futterkalk

empfehle zu Originalpreisen

Leinsamen, Leinöl, Viehtran

Viehsalz, Wachholderbeeren

Restitutionsfluid

Franzosenöl, Salzleckrollen

W. Becker, Kolonialw. u. Drogen

Bayrische

Malzextraktbonbon,

Eukalyptus- und Spitzwegerichbonbon

gegen den Husten

zu haben in der

Apotheke Kemberg

Zur Konfirmation

empfehle ich extra starke

- Taschenuhren -

auf 15 Steinen gehend

Durch günstigen Abschluß sehr billig bei **Paul Eistermann**

Uhrmacher Leipzigerstraße 61

Steckzwiebeln

Nesteier

empfiehlt **Friedrich Heym**

---

2 Lehrlinge

stellt zu Ostern unter günstigen Bedingungen ein **Fr. Genzel**

Ziegen-, Kaninchen- u. Geflügelzüchter-Verein

von Kemberg und Umgegend

Am Freitag, den 12. Februar abends 8½ Uhr in der Hopfenblüte

Versammlung

Tagesordnung:

1. Bewilligung von Mitteln zur Pflege der Ziegenböcke.
2. Betr. Bruteier.
3. Betr. Kaninchenzucht.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand

Gestern früh ¾8 Uhr entschlief sanft in dem Herrn nach arbeitsreichem Leben meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Grossmutter

Frau Auguste Huhn

geb. Strensch

im 77. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Friedrich Huhn sen.

Kemberg, den 10. Februar 1915.

Die Beerdigung findet Freitag, den 12. Februar, nachmittags 3 Uhr statt.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6308-6